

Vom Einfamilienhaus zum Denklabor : die Renaissance der Villa Garbald in Castasegna

Autor(en): **Masüger, Peter / Danuser, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **48 (2006)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

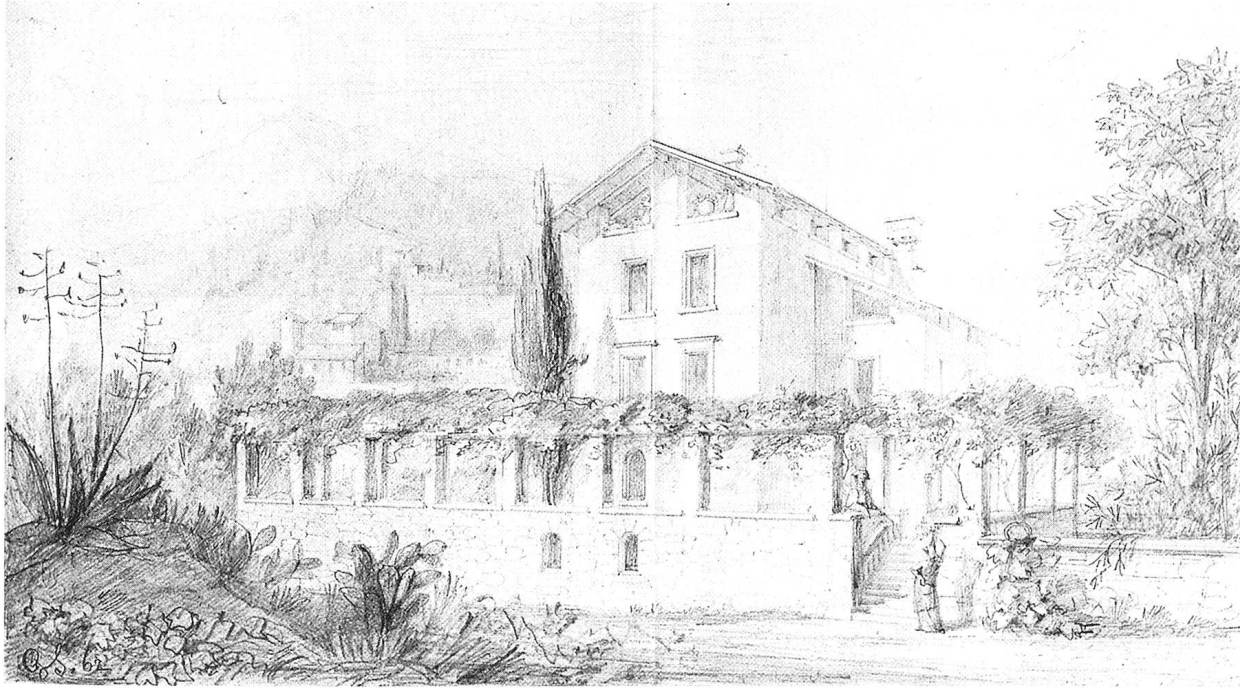
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Einfamilienhaus zum Denklabor

Die Renaissance der Villa Garbald in Castasegna

Peter Masüger im Gespräch mit Hans Danuser



Erste Skizze des Architekten Gottfried Semper an die Bauherrschaft, Agostino Garbald, 1862. (Quelle: Fondazione Garbald, StAGR)

Er hat die Villa Garbald wiederentdeckt und ihre Entwicklung zum heutigen ETH-Denklabor eingeleitet und vorangetrieben: Der Fotokünstler, Bündner Kulturpreisträger und Stiftungsratspräsident der Fondazione Garbald, Hans Danuser, im Gespräch mit dem «Bündner Jahrbuch» über das Haus, seine einstigen Bewohner und seine heutige Stellung als Tor zur Welt im Bergell.

Die Entdeckung

Hans Danuser, haben Sie ihren seinerzeitigen (1986) Gang auf den Dachboden der Villa Garbald je bereut, immerhin hat er Ihnen eine Menge Arbeit beschert?

(Lacht) Er hat Arbeit beschert! Solche Wanderungen aber sind wie ein Eintauchen in ein Märchen. Eine Zeitreise in die Geschichte.

Was haben Sie konkret auf diesem Dachboden gefunden?

Neben anderem Glasnegative und Zeichnungen – wie Abfall, vergessen, doch schon durchgestöbert. Aber plötzlich hält man ein Glasnegativ ans Licht, man schaut ein Motiv an und denkt: Aber das ist ja . . . , das ist ja ein Bild, das man kennt! Und das war dann die bekannte Fotografie der Familie Giacometti, aufgenommen von Andrea Garbald an einem Sonntag im Garten des Palazzo Salis in Soglio. Ich kannte damals den Fotografen nicht, aber ich kannte die Fotografie, weil sie immer wieder in Zusammenhang mit der Biographie von Alberto Giacometti und der Familie publiziert worden war – ohne Namensangabe.

Ohne Nennung des Fotografen?

Immer ohne Nennung des Fotografen.

Sie sind als Fotokünstler zwar ein visuell agierender Mensch, aber kein Architekt. Trotzdem ist Ihnen – offenbar als erstem und einzigem – das Besondere der Villa Garbald aufgefallen.

Natürlich hat uns – meine Frau Brigitta und mich – nach dem Bezug der Wohnung auch die Geschichte des Hauses interessiert, noch vor dem Gang auf den Dachboden. Ein besonderer Architekt musste es gebaut haben, denn wir sahen, dass es nicht in der Tradition der Bergeller Repräsentativbauten, nicht in diesem Palazzo-Stil stand. Später haben wir die Original-Zeichnung von Gottfried Semper gefunden – seine einfache Unterschrift hätte von einem Schulbuben stammen können, der seinen Namen unter einen Aufsatz schreibt –, diesen ersten Entwurf, wie das Haus hätte aussehen können.

Diese Zeichnung brachte die Sache ins Rollen?

Ja, das war der eigentliche Anfang. Wir haben uns dann natürlich umgehört und nachgeforscht: Interessanterweise war die ganze Anlage, obwohl in Archiven dokumentiert, einfach in Vergessenheit geraten, aus der Rezeption herausgefallen...

...und auch aus dem Bewusstsein der unmittelbaren Nachbarschaft, sprich der Dorfbewohner...

...am Tag des Offenen Denkmals, 1998, als das Projekt Garbald erstmals vorgestellt wurde, habe ich es so formuliert: Etwas, das man jeden Tag vor Augen hat, verblasst, man nimmt es mit der Zeit nicht mehr wahr. Dann braucht es den Blick von aussen.

Als Sie und Ihre Frau das Haus bewohnten – im Erdgeschoss befand sich noch der Polizeiposten – da war ja vieles verschüttet...

...ja, wie ein Gesicht, das mit Make-up vollgepflegt ist. Aber die Anatomie lässt sich ja erraten. Semper hat das ganze Haus als Einheit für eine Familie mit Repräsentationspflichten gedacht und gebaut. Nach dem Ableben der Familie Garbald wurde es in drei Einheiten unterteilt, es wurden Wände eingezogen, welche das Treppenhaus einengten und zusätzliche Türen erforderten – all das musste man ausblenden.

Semper und Garbald

Was könnte den grossen Semper bewogen haben, dem Zolldirektor von Castasegna, Agostino Garbald, eine Villa zu bauen?

Das ist noch nicht restlos geklärt, aber Sonja Hildebrand und andere Mitarbeiter vom Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich (gta), wo auch der ganze Semper-Nachlass lagert, haben das gründlich recherchiert. Die 50iger, 60iger und 70iger Jahre des 19. Jahrhunderts zeigten eine Schweiz im Aufbruch, an einem Neubeginn, der dann im Gotthardbahntunnel-Bau einen seiner Höhepunkte gefunden hat. Man vertraute der Kunst der Ingenieure und schuf eine Hochschule, man setzte auf Bildung und neue Erkenntnisse in Medizin und Technik, man investierte in die Zukunft. Gottfried Semper hat dies mit seiner Architektur an der ETH Zürich verkörpert. In diesem Sinne war auch Garbald ein Kind seiner Zeit. Er versuchte im Bergell neue Landwirtschaftsmethoden einzuführen, er hat mit Bern zusammen gearbeitet in der Wetterbeobachtung, und er hat geologische Untersuchungen gemacht...

...er war also alles andere denn «nur» eine lokale Grösse...

...ja. Er wollte das Tal teilhaben lassen an den neuen Entwicklungen. So war es für Garbald und seine Frau nur folgerichtig, nicht in der lokalen Tradition zu bauen, sondern auf die Neue Architektur zu setzen, also auch darauf, wie man Architektur «denkt». Wir nehmen an, dass sich Semper und Garbald in Bern oder in Zürich begegnet sind, weil Garbald da auch seine Kontakte hatte. Meine Vermutung, wieso Semper den Auftrag des Zolldirektors angenommen hat: es ist der einzige Bau, den er südlich der Alpen realisieren konnte. Zu Beginn seiner Laufbahn hatte er Reisen nach Italien und Griechenland gemacht, und er hatte diesen Traum vom Süden, den «Nordmenschen» haben. Auf der erwähnten Zeichnung hat Semper die Villa Garbald mitten in die Toskana platziert, dem damaligen Synonym der Deutschen für den Süden.

Wie man weiss, hat er den Bau selber nicht begleitet, das hat sein Sohn gemacht. Offenbar ist der Funke doch nicht ganz übergesprungen?

Semper war nicht ein Architekt, der durch das Gelände stapfte und Anweisungen erteilte. Er war der Planer und Theoretiker. Er hat auch andere Bauten durch seinen Sohn Manfred betreuen lassen. Mich als Künstler fasziniert Sempers jeweilige präzise Analyse zu Beginn eines Auftrages. So hat er zum Beispiel für die Oper Dresden in enger Zusammenarbeit mit Wagner dessen revolutionären Klang-, Akustik und Bühnenvorstellung in die Raumgebung eingewoben. Zu Beginn seiner Laufbahn recherchierte er die Geschichte der Architektur, indem er die Antike aufsuchte und die Farbe in der Architektur fand und weiterwanderte bis er im Nomadenzelt «Das Haus» fand. Er hat nicht das damals Zeitgeistige kopiert und weiterentwickelt, sondern aus eigener Wahrnehmung die Architektur neu gedacht und theoretisch unterlegt, so schuf und erneuerte er grundlegend Bautypen wie: «Die Oper», «Die Barrikaden», «Die Hochschule», «Das Waschschiff», «Die Sternwarte» oder eben in der Villa Garbald «Das Haus im Süden».

Das Testament von Andrea und Margherita Garbald

Zwei Figuren scheinen aus dem Garbald-Haushalt hervorzustechen: zum einen die Mutter Johanna, geborene Gredig, die als Schriftstellerin Silvia Andrea über die Kantonsgrenzen hinaus berühmt geworden ist, zum zweiten der Sohn Andrea, der Fotograf und vereinsame Sonderling, der mit seinem gemeinsam mit seiner Schwester Margherita 1955 verfassten Testament den Grundstein zur Fondazione Garbald legte. Offenbar musste ein Künstler das Haus kulturellen Bestrebungen öffnen, und ebenfalls ein Künstler musste diese Bestrebungen Jahrzehnte später umsetzen.

Im Rückblick trifft das genau zu (schmunzelt). – Von unserer Wiederentdeckung, 1986, bis zur Erneuerung des Stiftungsrates der Fondazione Garbald, 1997, vergingen mehr als 10 Jahre. Um 1992 hatte sich eine Arbeitsgruppe unter Führung von Bea Calzaferrì, damals im Verein für



Hochzeitsfotografie von Johanna Garbald Gredig und Agostino Garbald 1881. (Quelle: Fondazione Garbald)

Bündner Kulturforschung arbeitend, gebildet, mit Regisseur Gian Gianotti (mit Wurzeln in Vicosoprano) und mir, um eine erste Durchsicht, Sicherung und Wertung des noch vorhandenen Materials vorzunehmen.

Wie ist dann die Fondazione Garbald, die offenbar nach dem Testament von Andrea Garbald lange Zeit völlig inaktiv war, plötzlich aktiv geworden?

Man sah, dass, wenn man wirklich etwas machen wollte, sich die Fondazione erneuern musste.

War der alte Stiftungsrat überfordert mit Garbalds Vermächtnis?

Der damalige Stiftungsrat hatte das Ganze sehr pragmatisch gehandhabt, indem er das Haus vermietete. Die Erneuerung des Gremiums wurde durch die Società culturale Bregaglia und deren Präsidenten Gian Andrea Walther in die Wege geleitet, indem zu den bisherigen Mitgliedern Vito Vincenti, Davide Gianotti und ihm selbst Silvio Fasciati, Gustavo Scartazzini, Martin Fröhlich (später ersetzt durch Karin Mölling) und ich stiessen. Diese neue Körperschaft machte es sich zur Aufgabe, den Semperbau als wichtiges Kulturgut



Regierungspräsident Stefan Engler spricht anlässlich der Feier zum Abschluss der Renovation und Erneuerung der Villa Garbald im Herbst 2003 zu den am Projekt Beteiligten. (Foto Peter de Jong, Fondazione Garbald)

sorgfältig zu sanieren und dem Stiftungszweck zuzuführen. Die neuen Mitglieder kamen zwar aus dem Norden, hatten aber zum Teil Bergeller Wurzeln oder ganz einfach eine Liebe zum Bergell, Fachkompetenz und die Sicht von aussen.

Vorrangig war also die Architektur, das heisst, das Bemühen, die Baussubstanz nicht gänzlich verfallen zu lassen. Wie ist man denn beim literarischen Nachlass von Silvia Andrea alias Johanna Garbald und bei der fotografischen Hinterlassenschaft ihres Sohnes Andrea vorgegangen?

Beim literarischen Nachlass von Silvia Andrea konnten wir mit dem Institut für Bündner Kulturforschung zusammenarbeiten, das einen Forschungsauftrag an Maya Widmer vergeben hat. Für die Aufarbeitung der Fotografie von Andrea Garbald konnten wir die Fotostiftung Schweiz (Winterthur) gewinnen, die unter Einbindung des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft, des Bündner Kunstmuseums und des Staatsarchivs Chur einen Forschungsauftrag an Georg Sütterlin vergeben hat, der kurz vor dem Abschluss steht. Die Villa Garbald und deren Baugeschichte wurde wie erwähnt vom Institut für Geschichte und Architektur der ETH Zürich aufgearbeitet. Man muss auch Margherita Garbald

nennen, die unter Beizug der Malerin Lukrezia Michel wirklich ganz tolle Stoff-Designs entworfen und eine Schule eingerichtet hat für Mädchen und Frauen aus dem Tal. Ferner sind die naturwissenschaftlichen Arbeiten Agostino Garbalds zu erwähnen. Und keinesfalls vergessen darf man die Bibliothek. Iso Camartin hat eine erste Wertung publiziert, und zur Zeit erarbeitet die ETH Zürich zusammen mit der Kantonsbibliothek Graubünden eine Katalogisierung. Paradigmatisch ist in diesem Zusammenhang das Hochzeitsbild von Silvia Andrea und Agostino Garbald (1861), eine ganz seltene Kalotypie, gefunden ebenfalls auf dem Dachboden: Es zeigt beide am Tisch sitzend, auf demselben in einem Topf eine Agave, also der Süden, und im Hintergrund quasi der Urbestand der Bibliothek, etwa sechs Bücher in einem Gestell.

Die ETH als Partner

Wer hatte die Idee, vom Semper-Bau die Brücke zur ETH zu schlagen? Eine zwar naheliegende Allianz, auf die man aber zuerst einmal kommen muss.

Das zeigte sich nach einem Jahr Stiftungsratsarbeit von selbst.

Welches waren denn Ihre Überlegungen als Präsident der Stiftung, das wirklich möglich zu machen?

Wir gingen das Ganze an wie in der Kunst: Dort ist die Basis eines jeden Projektes eine akribische Recherche des Status quo. Als weiterer Schritt kommt dann das Träumen, das uneingeschränkte Sich-Vorstellen, wo das Ganze hingehen könnte. Das schlummernde Potential hat sich dann in diesem ersten Jahr Arbeit, das wir uns zugestanden haben, geöffnet. Zuerst war nur Silvia Andrea wichtig und die Fotografie von Andrea Garbald, und man sah, dass man die Architektur retten musste. In einem ersten Schritt haben wir dann die Fotografie an Andrea Garbald und das Haus an Gottfried Semper «zurückgegeben», will sagen in der Rezeption mit ihrem Namen verknüpft. Hier hat uns das Heft «Gottfried Semper im Bergell – Die Garbald Saga» des europaweit beachteten Kulturmagazins «du» geholfen. Diese Publikation hat für das Projekt Garbald die Basis gelegt.

Ist die ETH nicht ein sehr technischer Partner, abgesehen von der Brücke zu Semper? Sie haben Schule, Literatur, Design erwähnt, entspricht das auch der ETH?

Dies hat sicher auch noch Platz, aber die Brücke war Gottfried Semper und ein überzeugendes Nutzungskonzept, erarbeitet von einer Gruppe um Gerd Folkers, dem Delegierten der ETH Zürich für das Garbald-Projekt und heutigen Leiter des Denklabors. Ferner war uns wichtig, keine bestehende Institution im Bergell zu konkurrenzieren. Uns war auch klar, dass das Projekt Garbald in der Peripherie nur Bestand haben konnte, wenn ein starker Partner von ausserhalb dahinterstand. Mit der ETH hat die Region eine einmalige Erweiterung und die Fondazione Garbald einen idealen Partner gefunden.

Zur Villa ist ja noch, gewissermassen als Gegenstück, der Annexbau, der Roccolo, hinzugekommen. Wann ist diese Idee geboren worden?

Eine auf dem Nutzungskonzept basierende Machbarkeitsstudie der Hochschule für Architektur Bern ergab, dass neben der Villa Garbald wei-

terer Platzbedarf bestand. Zudem gab uns ein Neubau die Möglichkeit, historische Architektur mit zeitgenössischer in einen Dialog zu setzen. Eine Qualität der Architektur ist, dass sie Zeichen setzen und nach aussen einen Aufbruch zeigen kann. Es kam uns auch zugute, dass der Bündner Heimatschutz mit Jürg Ragetli uns das Angebot machte, einen Wettbewerb zu finanzieren und diesen auch zu begleiten. So konnten wir eine für die heutige Zeit repräsentative Architektur realisieren. Als Sieger aus diesem Wettbewerb sind die Architekten Miller & Maranta hervorgegangen. Ihr Neubau und die Gesamterneuerung der Villa Garbald unter Beizug der Restauratoren Fontana und Fontana finden schon jetzt beispielhafte Beachtung, wie auch die Erneuerung der Gartenanlage durch die Landschaftsarchitektin Jane Bihl-de Salis.



ETH Denklabor Villa Garbald nach Abschluss der Erneuerung und Erweiterung durch die Architekten Miller&Maranta und die Landschaftsarchitektin Jame Bihl-de Salis, aufgenommen im März 2004. (Foto Ruedi Walti, Basel)



Hans Danuser, Präsident der Fondazione Garbald, Regierungspräsident Klaus Huber und Gerd Folkers, Leiter des ETH Denklabors Villa Garbald, (v.l.n.r.) im Garten vor dem Roccolo der Architekten Miller&Maranta anlässlich der Übergabe der Anlage durch die Fondazione Garbald zur Nutzung an die ETH Zürich am 14. Mai 2004. (Foto Gaudenz Danuser, Flims)

War das eine Ausschreibung?

Nein, wir haben eingeladen.

Und nach welchen Kriterien?

Wir suchten die Generation, die im Aufbruch ist, aber schon Erfahrung im Bauen hat. Wir haben vom Süden eingeladen und vom Norden und vor Ort. Diese Brücke war uns wichtig. Ausgewählt hat ein Gremium, aus dem sich später die Baukommission Garbald unter der Leitung von Diego Giovanoli formierte, die dann den Bau bis zum erfolgreichen Abschluss begleitete.

Man hätte ja, wie seinerzeit Garbald, sagen können, wir wollen den Besten.

Die Erteilung eines Direktauftrags haben wir tatsächlich in Betracht gezogen. Aber war Semper im 19. Jahrhundert europäisch noch wirklich solitär, so gibt es heute so viele Stars, so viele wichtige Positionen in der Architektur.

Welchen Nutzen am Gebäude konnte man der ETH aufgrund der Bestandesaufnahme in Aussicht stellen?

Forschung benötigt idealerweise immer wieder eine kurze Infragestellung, ein Wieder-Neu-Einkreisen – und neben virtuell vernetztem Teamwork die direkte Begegnung. Ein bestimmter Ort kann das unterstützen.

Hat diese Umschreibung den Terminus «Denklabor» generiert?

Labor bedeutet Arbeit, aber bekanntlich auch Mühsal, und wirklich neue Gedanken zu fassen, ist nicht immer einfach. Das Team um Gerd Folkers wollte keinen Thinktank. Das ist nicht nur abgegriffen, sondern beinhaltet auch einen gewissen Zwang zum Output in die Öffentlichkeit, hat den Beigeschmack des Überlegenen, des «Wir-wissen-es-Besser». Das genaue Gegenteil wird angestrebt: Rückzug zu den Grundlagen,

aber unter Wahrnehmung der Umgebung und mit Vernetzung in die Zentren.

Könnte man das Ganze als «Aufladestation für leere Wissenschaftler-Batterien» bezeichnen?

Da müsste jetzt die ETH ihr Gesprächspartner sein... Nein, im Gegenteil. Es kommen nur die, die wirklich «voll dran» sind.

Braucht es dazu diesen Ausflug in die Peripherie?

Man spürt es schon während der Reise an einen solchen Ort: man lässt viel Ballast hinter sich. Dann steigt man ein in ein konkretes Projekt im Denklabor Villa Garbald und gelangt zu einer Konzentration, die sich über zwei, drei Tage aufbauen kann. Das ist nur an einem Ort möglich, der nicht der «eigene» Ort ist und wo man wirklich nicht zurück kann.

Schreibtisch, Stuhl, Bett ... die Zimmer des Roccolo vermitteln eine fast klösterliche Atmosphäre...

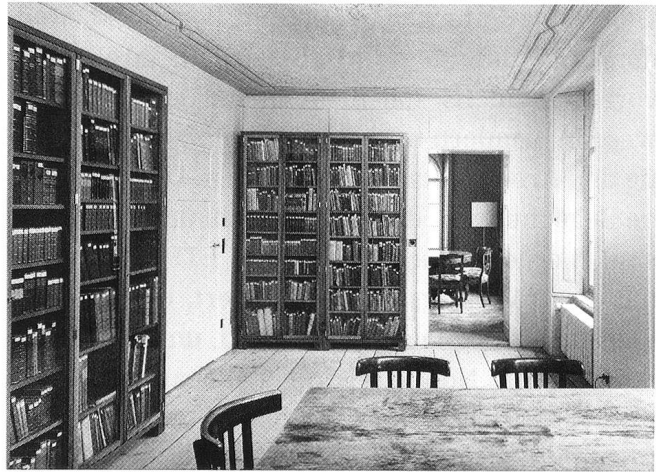
... Man ist nicht überfüttert mit visuellem und anderem Lärm. Insofern hat es das, was man sich unter einer Klausur vorstellen kann.

Sind deshalb die Zimmer ohne Wandschmuck?

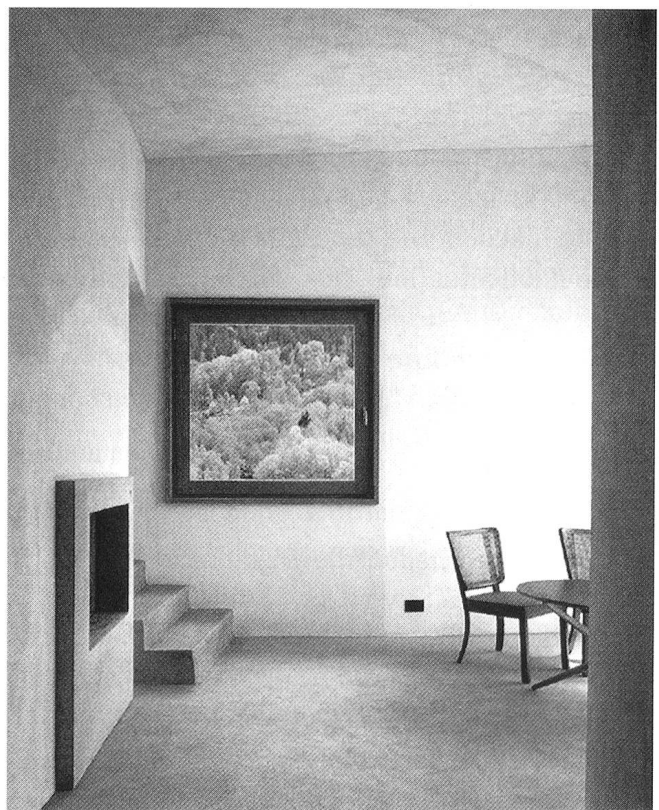
Ab diesem Herbst wird das Bündner Kunstmuseum mit Direktor Beat Stutzer die Anlage bespielen, als Aussenstation respektive als Schaukasten des Churer Stammhauses. Die Anlage wird, ähnlich der Bestückung eines Privathauses, mit Beständen aus der Sammlung des Kunstmuseums in einem Jahresrhythmus eingerichtet und von einer Publikationsreihe und Gesprächszyklen begleitet.

Mit seinem Vermächtnis wollte Andrea Garbald «soweit als möglich kulturelle und handwerkliche Bestrebungen» verfolgen und den «Kunstsinn im Tal erhalten». Sehen Sie als Künstler Andrea Garbalds Anliegen, gerade auch im Hinblick auf das Tal, erhalten?

Schon während der Projektphase der letzten Jahre hat das Tal immer wieder am Entstehungsprozess und Entscheidungsprozess partizipiert. Der Stiftungsrat hat, so denke ich, seinen Job ge-



Teilansicht der Bibliothek in der Villa Garbald 2004.
(Foto Ruedi Walti, Basel)



Turmzimmer im Roccolo 2004. (Foto Ralph Feiner, Malans)

macht. Er hat den Stiftungszweck der Fondazione Garbald jetzt, nach bald 50 Jahren, eingelöst, weil es jetzt letztlich eine Werkstatt ist. Nicht etwas «Grossartiges – Bitte nicht berühren», sondern ein Ort, wo man sieht, wie etwas gemacht wird und zu dem die Region Zugang hat.

Wie steht das Haus, die Anlage, der Bevölkerung sonst noch offen?

Es gibt jede Woche, immer am Samstag, eine öffentliche Führung, die auch genutzt wird. Und

wenn eine Forscher-Gruppe im Bergell ist, werden Leute aus dem Tal eingeladen, ihre Arbeit vorzustellen. Es soll nicht in Folklore gemacht werden, sondern man will sich einfach gegenseitig den Arbeitsalltag näherbringen. Das sind kleine Begegnungen, die aber nicht zu unterschätzen sind. Ferner engagiert sich die ETH direkt. Sie hat einen Vortragszyklus generiert, wo Forscher eigens nach Castasegna kommen, um ihre Arbeit vorzustellen. Nobelpreisträger Richard Ernst hat im Frühjahr mit einer gut besuchten Veranstaltung den Reigen eröffnet.

Der Blick nach vorn und zurück

Sie sagten, die Fondazione habe ihren Job gemacht. Heisst das, dass Sie sich jetzt zurückziehen?

Der Stiftungsrat hat beschlossen, sich jetzt, wo das Gefäss steht, Gedanken über eine Erneuerung zu machen. Die Zeit ist da für eine Anpassung an die neue Situation.

Ihr Engagement haben Sie nicht bereut?

Ich bin reicher an Erfahrungen und reicher an Freundschaften. Nein, in keiner Art...

... null Ärger?...

...beim Ärger helfen die Distanzen. Man ist ja dann wieder weit weg...

Was lag Ihnen besonders am Herzen, was hat Sie besonders gefesselt?

Wir haben die Stiftungsratssitzungen zweisprachig geführt, italienisch und deutsch, das war mir von Beginn an wichtig und hat entscheidend zur gegenseitigen, nuancierten Wahrnehmung und Wertung von Befindlichkeiten beigetragen. Immer wieder von neuem fasziniert hat mich die Modellhaftigkeit des Projekts Garbald: Faktisch ist es ganz bescheiden, ein Einfamilienhaus mit einem Annexbau und einem grossen Garten. Aber alle Beteiligten – der Denkmalpfleger, die zeitgenössische Architektur, die neuen Technologien, die Architekturgeschichte, die Nutzer in der Forschung, den Wissenschaften und den Künsten, die Politik, die Landschaftsarchitektur, der Heimatschutz, die Gemeinde und das Tal – alle

konnten ihren Bereich in einem fast radikalen eigenen Qualitätsverständnis formulieren, und dann brachte man es zusammen an diesem Ort.

Der Kernpunkt des Ganzen ist also doch die Familie Garbald?

Ihr Nachlass zeigte sich wie ein zusammengerollter Teppich in einem leeren Raum. Man hätte das oder etwas anderes herausgreifen können – oder auch nichts – und so konnte im Rückblick Garbald auch ein Projekt meiner Kunst werden. Kunst erfindet nicht, Kunst greift auf.

Kunst greift auf und setzt um...

Absolut. Sie macht aus Vorgefundenem etwas Neues: Letztlich muss sie immer ein Material finden, in dem sie sich zeigen kann. Und so seltsam es klingt – dadurch, dass über die Zeit in der Villa Garbald viel verloren gegangen ist, steht der Rest heute umso grösser da. Wie eine Bestätigung wirkte in diesem Zusammenhang die während der Renovation gemachte Entdeckung der originalen Farbgebung von 1864 und deren Freilegung ohne zusätzlichen Farbaufbau. Mit diesem Schatz hatten wir nicht gerechnet. Das Haus hat jetzt eine Authentizität, welche Sempers Meisterwerk, die wiederaufgebaute Oper in Dresden, nie haben kann.

Quellen und Literatur

Informationen zur Villa Garbald im Internet unter www.garbald.ch und www.ethlife.ethz.ch (Stichwort Garbald). Im Buchhandel sind erhältlich:

Villa Garbald. Gottfried Semper – Miller & Maranta. (Katalog zur Ausstellung an der ETH Zürich vom 13. Mai bis 22. Juli 2004). Mit einem Vorwort von Hans Danuser und Konrad Osterwalder. Zürich: ETH, gta Verlag: 2004.

Das Garbald-Projekt. Themenschwerpunkt in: Bündner Monatsblatt 2/2004.

Ursula Bauer, Jürg Frischknecht: *Grenzland Bergell. Wege und Geschichten zwischen Maloja und Chiavenna.* Mit Fotos von Andrea Garbald. Zürich: Rotpunktverlag, 2003.

du – Gottfried Semper im Bergell. Die Garbald-Saga. Nr. 693, 3/1999.